

das wechselseitige Verhältnis von Großkirchen und formellen wie informellen religiösen Gruppen wurde literarisch erfaßt und vor allem in zahlreichen Gruppendiskussionen erhoben, die von dem Soziologen Ferdinand W. Menne sorgfältig ausgewertet worden sind. Zu seinem Bericht wurden dann wiederum zahlreiche Stellungnahmen eingeholt, die ebenfalls mit veröffentlicht worden sind, und im Arbeitszusammenhang mit der Untersuchung haben H.-G. Stobbe und Th. Quecke die Frage nach der theologischen Bewertung und ökumenischen Relevanz der Spontangruppen in einem ergänzenden Beitrag weitergeführt.

Da der Bericht eine lesbare Form gewinnen sollte, die ihn für all jene leicht zugänglich macht, „denen das Thema etwas für die eigene Selbstverständigung bedeutet, bedeuten könnte, bedeuten sollte“, wurden die Anmerkungen von F.W. Menne nicht in Fußnoten beigegeben, sondern in einem Anhang zum Bericht unter Stichworten wie „Einzelfallstudie“, „Theologie und Soziologie“, „Religiöse Sensibilisierung“, „Gotteserfahrung“, „Basis-Ökumene“, „Dritte Konfession“, „Übergang vom doktrinären zum ethischen Programm“, „Kommunitäres Leben“ etc. aufgeführt. Jeder der sich mit dem Thema weiter beschäftigen will, wird in diesen Anmerkungen eine Fülle von Literaturhinweisen finden, die sich aus dem breiten Diskussionspektrum mit dem interdisziplinären Begleiteteam ergeben haben, und er wird zudem mit Gewinn die ausführliche Bibliographie benutzen, die Barbara Cloer zum Thema und zu angrenzenden Gebieten zusammengestellt hat.

Hier ist eine Studie entstanden, die nicht nur einzelne Meinungen veröffentlicht, sondern einen langwierigen, schwierigen, aber gerade darin wichtigen und gelungenen Diskussions- und Arbeitsprozeß in vielfältigen Darstellungsformen dokumentiert und auf diese Weise die notwendige

Meinungsbildung zu fördern vermag. Die Studie ist darum nicht nur zur Selbstklärung des Lesers geeignet, sondern auch für entsprechende Tagungen, Seminare, Arbeitsgemeinschaften und Unterrichtsprojekte zu empfehlen. Nicht zuletzt verdient sie die Aufmerksamkeit der Kirchen- und Gemeindeleitungen, da Gruppenbildungen, in denen Basis-Prozesse des religiösen und christlichen Lebens ihren Ausdruck gewinnen, nicht länger als bloße Randgruppen betrachtet werden sollten.

Hans P. Schmidt

*Friso Melzer, Christliche Ashrams in Südindien. Begegnungen mit Bruderschaften. (Erlanger Taschenbücher Bd. 37.) Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1976. 150 Seiten. DM 16,—.*

Hier reist Friso Melzer auf seinen 40 Jahre alten (S. 37) Spuren durch Südindien, stellt dem ihn literarisch Begleitenden eine Reihe von christlichen Ashrams vor und läßt ihn an zugleich höchst kenntnisreichen und zugleich sehr persönlichen Meditationen über aphoristisch ausgewählte Reiseeindrücke teilnehmen. Nicht erwarten darf der Leser eine „wissenschaftliche“ Erfassung und Darlegung des Phänomens „christliche Ashrams“. Aber er nimmt in gleicher Weise teil an der großen Hoffnung und Erwartung, die am Anfang der christlichen Ashram-Bewegung in Indien standen, wie an den resignativen Empfindungen, die sich inzwischen eingestellt haben (S. 65 ff.). Die Enttäuschung über die geringe Breitenwirkung dieser Bewegung ist um so größer, als die Ashram-Idee große Chancen und viel Richtiges für die Christenheit in Indien – und nicht nur in Indien – in sich birgt.

Die christliche Rezeption der Ashram-Tradition stellt ein Stück überzeugender Indigenisation des Christentums auf indischem Boden und damit zugleich ein Stück Kritik an westlicher Theologie und westlichem Kirchentum dar (S. 38 f.). Eine dem

geistlichen Leben verpflichtete Gemeinschaft mit einem „Lehrer“, „Rater“ und „Seelsorger“ (Guru und Sannyasi) als „die menschliche Mitte eines jeden Ashrams“ (S. 54) repräsentiert eine nicht bekenntnisgebundene (S. 50), von westlichen Institutions- und Strukturmustern freie (S. 20), charismatisch geprägte Christlichkeit, wie sie im indischen Kontext natürlich und bei uns zunehmend ersehnt ist. Eine besondere Komponente des Christlichen ist die soziale Gesinnung und der praktische Einsatz im Dienst am Nächsten (S. 31 ff. und 48 ff.), die sich im klassischen Bild des hinduistischen Ashrams nicht finden lassen. Zum hinduistisch angeregten und mystisch begründeten geistig-geistlichen Identitäts- und Harmoniestreben kommt die christliche Aussage von der Ganzheit des Menschen. Das Heil gilt Leib und Seele. Dieses Miteinander von Heil und Heilen findet in zahlreichen Ashrams seinen konkreten Ausdruck in medizinisch-ärztlichen Betreuungsprogrammen, bei denen Schulmedizin und „divine healing“ sich durchaus ergänzen können (S. 46 ff.).

Trotz aller Sympathien für die christlichen Ashrams ist Melzer aber erfahren und nüchtern genug, nicht einer schwärmerischen Propagierung der Ashram-Idee zu verfallen. Er sieht Engführungen, Fehlentwicklungen und Gefahren wie etwa das ersatzlose Dahinschwinden der Gründergeneration, das Erlahmen der missionarischen Kraft und das „gebrochene Verhältnis“ zum Geld deutlich genug. Auf diese differenzierte Weise der Berichterstattung erhält der Leser eine verlässliche Wertung des Phänomens „christliche Ashrams“.

Die Konturen des Bildes, das Melzer dem Leser vor Augen stellen will, werden allerdings dadurch leicht verwischt, daß zuviel Belehrung nicht nur des Lesers, sondern auch der indischen Ashramiten einfließt. Aber der Autor gesteht selbst die vorhandenen Grenzen seines Berichtes ein (S. 75) und macht es damit dem Kritiker

leicht, dieses Buch voll kenntnisreich und anregend dargebotener Eindrücke einer Reise zu christlichen Ashrams in Südindien den interessierten Indienfreunden zur Lektüre zu empfehlen.

Werner Hoerschelmann

## STELLUNG DER FRAU

*Friedrich Heiler*, Die Frau in den Religionen der Menschheit. (Theologische Bibliothek Töpelmann, Bd. 33.) Verlag Walter de Gruyter, Berlin – New York 1977. 194 Seiten. Kart. DM 38,—.

Friedrich Heiler, der universale Kenner und feinsinnige Interpret der Weltreligionen, dessen Todestag sich im April zum zehnten Male jährt, hat die hier veröffentlichten Vorlesungen – seit 1939 unter dem angegebenen Titel gehalten – während seiner mehr als 40jährigen Lehrtätigkeit ständig überarbeitet und ergänzt. Daß neueste Entwicklungen, gerade auch im ökumenischen Bereich – mit Ausnahme einiger weniger Literaturhinweise –, in dieser Darstellung nicht mehr verzeichnet sind, mag man bedauern. Anne Marie Heiler, der Lebensgefährtin des großen Gelehrten, ist es zu danken, den wissenschaftlichen Apparat für das hinterlassene Manuskript erstellt und es uns damit überhaupt zugänglich gemacht zu haben.

In drei Kreisen werden Wertung und Funktion der Frau im religiösen Bereich herausgearbeitet: in den Stammesreligionen und in den Religionen der Antike, in den asiatischen Erlösungs- und Offenbarungsreligionen (einschl. Judentum und Islam) und – der bei weitem umfangreichste Teil! – im Christentum. Dabei ergibt sich, daß überraschenderweise die sog. Hochreligionen im wesentlichen „Männerreligionen“ sind, die der Frau trotz bemerkenswerter Ausnahmen und Sonderentwicklungen nur begrenzte Rechte zuerkennen. Die Einstellung der christlichen Kirche ist – schon seit Paulus – gebrochen